4 Gedichte

Autor(en): **Schenker, Maria**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Oltner Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **37 (1979)**

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-658898

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

4 Gedichte

von Maria Schenker

WAS VERMAG DER WINTER?

Dass ihnen Verblühen bestimmt ist, macht es die
Blüten weniger lieblich?

Des Sommers Vergängnis – um wie viel schmälert
es seine Pracht?

Kann Novembereinöde jemals des Septembers
Geleuchte bestehlen?

Den Lichtgezeiten entwachsen können ist alles.
Doch freundlich bleibt uns ihr duftender Wert.

Auf dem Heimweg sind Tränen auch Lieder.
Was vermag der Winter, als vor meinem Herzen
auf und ab zu gehen, während ich singe?

SINGEN

Ich habe viel gesungen,
und singe viel dazu.
Ich singe, was ich denke.
Ich singe, was ich tu.

Zu leben ist so herrlich –
sind Lieder nie genug.
Ich bin ob lauter Leben
ein übervoller Krug.

Um was ich mich vergiesse,
werd ich nicht wieder leer,
und wenn das Ausgegossne
mein Leben selber wär.

Es ist so viel zu singen,
ich fange immer an.
Es ist so viel zu leben,
als wie ich sterben kann.

VOM TRÄUMEN

Wenn ich ein Lächeln lang bei mir versäume,
und mir Gedanken in die Sonne tu',
und ahne, dass wie Brandung brech' und schäume
mein Lied am pflichtgesetzten Zwang und Nu;

das Herz vergisst auf seine Angstgezäume,
und Aug' und Horizont stehn Du in Du – – –
dann kann es mir geschehen, dass ich träume
und wie ein Tanz bin, ohne Stock und Schuh':

Vielleicht ein Hauch der grossen Erdenlust,
vielleicht ich selbst, ob ich mich auch nicht fühle,
doch sicher eine Insel Heiterkeit

im schönen Abseits von Gewinn und Zeit. –
Und nur als meiner Träume Kindgespiele
hab' ich das Herz im Dauernden gewusst.

EINSICHT

Wundgedürstet vor Weiten
die sich nicht trinken
lassen
nach innen gerufen
immer
zu andern Weiten
und der Schrei nach Dir
bin ich so ich selbst

Aushaltend
dieses Aussen und Innen
Ahnung wie
eine Weite nur ist
Blick und Herz
alles schon enthaltend
was sie suchen
auch Stillung
auch Dich.